

# Weihnachten im Licht der Mysterientheologie

Odo Casels Erschließung des Weihnachtsmysteriums

Arno Schilson, Mainz

Weihnachten ist ein schwieriges Fest. Diese Feststellung scheint dem gängigen Empfinden wie der üblichen Einschätzung zu widersprechen: Nicht Weihnachten, sondern eher die anderen Festtage der Christenheit (Epiphanie, Ostern, Christi Himmelfahrt, Pfingsten) schaffen Probleme – dem Glauben ebenso wie der zugehörigen festlichen Gestaltung. Dennoch bleibt die Feststellung richtig: Die Feier der Weihnacht bereitet vor allem deshalb Schwierigkeiten, weil ihr Festgehalt weniger scharf umrissen und klar abgegrenzt ist als der anderer Feier-Tage. Zu glatt und vordergründig bleibt für diesen Festtag selbst die auf den ersten Blick treffende und umfassende Kurzformel: Gefeiert wird die Menschwerdung Gottes in Jesus Christus. Doch ist damit wirklich schon alles gesagt? Und vor allem: ist damit das Richtigste gesagt, das, was dieses Fest im Kranz christlicher Feste auszeichnet und für den Glauben liebens- und feiernswert erscheinen lässt?

## Das „christliche Festmysterium“ und Weihnachten

Zur Beantwortung dieser kritischen Anfrage soll ein bedeutender Denker des 20. Jahrhunderts beitragen, der am 27. September 1986 seinen 100. Geburtstag hätte feiern können – Odo (Johannes) Casel, Benediktinermönch der Abtei Maria Laach in der Eifel. Sein Werk und Wirken, allgemein bezeichnet mit dem Stichwort „Mysterientheologie“, erweist ihn ebenso als geistlichen Lehrer wie als bedeutsamen Theologen, der maßgeblich zur Erneuerung von Glaube und Kirche, Liturgie und Theologie in unserem Jahrhundert beigetragen hat<sup>1</sup>. Dabei hat sich Casel ne-

<sup>1</sup> Das Jubiläumsjahr hat – neben zahlreichen Würdigungen – zwei Auswahlausgaben gebracht, die verschiedene Aspekte von Casels Werk neu zugänglich machen: O. Casel, *Mysterientheologie. Ansatz und Gestalt*, hrsg. vom Abt-Herwegen-Institut der Abtei Maria Laach, ausgew. u. eingel. von A. Schilson, Regensburg 1986; ders., *Gegenwart des Christus-Mysteriums. Ausgewählte Texte zum Kirchenjahr*, in Verb. mit dem Abt-Herwegen-Institut der Abtei Maria Laach hrsg. u. eingel. von A. Schilson, Mainz 1986.

Zu Gestalt und Bedeutung Casels vgl. in chronologischer Folge bes. folgende Arbeiten und Beiträge: A. Gozier, *Dom Casel*, Paris 1968 (erscheint demnächst in deutscher Übersetzung im Verlag Friedrich Pustet, Regensburg); B. Neunheuser, Art. *Casel, Odo*, in: *Theologische Realenzyklopädie* 7 (1981) 643–647; A. Schilson, *Theologie als Sakramententheologie. Die Mysterientheologie Odo Casels*, Mainz 1982; M.-J. Krahe, „Der Herr ist der

ben der Wiederentdeckung des Symbolcharakters der Sakramente, der herausragenden Bedeutung von Kult und Liturgie überhaupt sowie der Rückbesinnung auf die prägende Kraft des unbegreiflichen und doch liebend-nahen „Mysteriums“ des lebendigen Gottes und seiner Selbst-offenbarung im Christus-Mysterium sehr intensiv dem Sinn und der Gestalt christlicher Festfeier gewidmet<sup>2</sup>.

Ausgehend von seiner Grundeinsicht, daß man allein in der repräsentierenden Feier des Christusmysteriums, vor allem der Heilstat von Kreuz und Auferstehung Christi in den Sakramenten, die wahre Mitte des christlichen Glaubens finden und leben kann, ordnet Casel alle andere Wahrheit und Ausgestaltung des Glaubenslebens diesem alles umfassenden, stets ganzen Mysterium zu. Aus dieser ganzheitlichen Schau des Christseins wie der christlichen Festfeiern, die das eine Christus-Mysterium ausfächernd und ausstrahlen, gewinnt er eine buchstäblich konzentrierte – ganz auf dieses Zentrum hin orientierte – Schau der einzelnen christlichen Feste. So leuchten über dem dunklen Horizont des Kreuzes die strahlende Feier des Osterfestes und die lichte Fülle der Himmelfahrt Christi; die endzeitliche Wiederkunft, die Parusie, prägt den Festgehalt von Weihnachten und von Epiphanie, einem Fest, das im Westen als „Anbetung der Heiligen Drei Könige“ nur einen Aspekt der „Darstellung des Herrn“ erfaßt. Und auch im Advent finden sich die österlichen Momente von Kreuz und Wiederkunft Christi.

In diesem Horizont ganzheitlichen Glaubensbewußtseins verdienen Casels verschiedene Hinweise zur Feier von Weihnachten bis heute besondere Beachtung<sup>3</sup>. Sie zeichnen sich zum einen aus durch die Aufmerksamkeit auf die unleugbaren Gefahren einer allzu unbedachten, in

*Geist*. Studien zur Theologie Odo Casels, Bd. 1: Das Mysterium Christi; Bd. 2: Das Mysterium vom Pneuma Christi, St. Ottilien 1986; C. Bamberg, Leben aus dem Pneuma. Zu Odo Casels Spiritualität anlässlich seines 100. Geburtstages, in: Liturgisches Jahrbuch 36 (1986) 67–74; P. Rother, Fuit Monachus – Er war Mönch. Erinnerungen an P. Odo Casel anlässlich seines 100. Geburtstages am 27. 9. 1986, in: Erbe und Auftrag 62 (1986) 163–170; A. Schilson, Vergessener und dennoch aktueller Erneuerer. Zum 100. Geburtstag von Odo Casel, in: Herder-Korrespondenz 40 (1986) 433–436; ders., Ein Leben im Zeichen der Mystagogie. Zum 100. Geburtstag von Odo Casel, in: Katechetische Blätter 111 (1986) 707–710; ders., Odo Casel und seine Mysterientheologie. Aspekte einer produktiven Erinnerung, in: O. Casel, Mysterientheologie, aaO. (s. o.), 9–27.

Die Schriften Odo Casels werden in der Folge ohne Nennung des Autors zitiert.

<sup>2</sup> Vgl. dazu bes. *Das christliche Festmysterium*, Paderborn 1941 (zit.: *Festmysterium*); *Mysterium des Kommanden*, Paderborn 1952; *Mysterium des Kreuzes*, Paderborn 1954; *Gegenwart des Christus-Mysteriums*; ergänzend: Zur Idee der liturgischen Festfeier, in: *Jahrbuch für Liturgiewissenschaft* 3 (1923) 93–99.

<sup>3</sup> Vgl. dazu bes. *Das Weihnachtsmysterium*, in: *Hochland* 27 (1929) 193–201; *Festmysterium*, 17–42, 118–149; *Mysterium des Kommanden*, 141–243; *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 43–67; s. ergänzend: *Die Epiphanie im Lichte der Religionsgeschichte*, in: *Benediktinische Monatsschrift* 4 (1922) 13–20.

bloß horizontale Humanität abgeleitenden Weihnachtsfeier; zum anderen bleiben sie stets darum bemüht, das ganze Christus-Mysterium in der Feier von Weihnachten zu entdecken und zu neuem Leben zu erwecken. So aber wird Weihnachten in Casels Sicht, im Licht seiner Mysterientheologie tatsächlich ein spannungsvolles Fest – in ihm finden sich ausgetragen die grundlegenden Spannungen des christlichen Glaubens zwischen Himmel und Erde, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Krippe und Kreuz, zwischen Kreuz und Auferstehung, zwischen Epiphanie und Parusie. Nur wenn man all diese durchaus verschiedenen und doch zusammengehörenden Momente zusammenzubinden versucht und der so verstandenen Spannung der Weihnachtsfeier nicht ausweicht, wird dieser Festtag zu einem echten Gewinn, zu einem befruchtenden Ereignis für das Leben des Glaubens.

Diesen Spuren von Casels Mystagogie, der von ihm immer wieder und stets auf andere Weise geübten Hinführung zur Feier und zum Verständnis des einen Christus-Mysteriums – hier ganz bezogen auf Weihnachten und das „christliche Festmysterium“ –, wollen die folgenden Überlegungen nachgehen und so zugleich zum ehrenden Gedächtnis dieses großen Theologen unseres Jahrhunderts beitragen.

### Die Sorge um die richtige Feier von Weihnachten

Casel kennt und benennt mit unüberbietbarer Klarheit und im kritischen Blick des Glaubens jene Gefahren, denen Weihnachten gerade in seiner und unserer Zeit ausgesetzt bleibt.

#### *Kein Fest reiner Humanität*

An erster Stelle steht für ihn die Sorge, dieses Fest könne zur Verherrlichung eines flachen Humanismus beitragen, in dem der Mensch gleichsam sich selbst zur Ehre des Göttlichen erhebt. Nicht mehr von der erbarmend-liebenden und sich herablassenden Menschwerdung Gottes würde Weihnachten dann künden, sondern von der Gottwerdung des Menschen, der der beständigen Versuchung zur Selbstvergottung endgültig nachgegeben hat und den abgründigsten Traum seines Lebens erfüllt sieht. Weihnachten darf nicht mißraten zu einer „Selbstfeier des Menschen, der seine edelsten Güter in dem Kinde in der Krippe personifiziert sieht. Nein, das heißt Weihnachten ganz und gar mißverstehen. Das heißt, dieses erhabene Mysterium auf die Erde herabziehen und den Menschen vergöttern. Die Selbstvergötterung der Menschheit aber

ist in unseren Tagen furchtbar gescheitert. Der ‚gute‘ Mensch, seit der Renaissance und Aufklärung großgezogen und verhätschelt, hat sein Raubtiergesicht nur allzu deutlich enthüllt. Wie sollten wir erlöst sein von dem Fluche der Welt, wenn Weihnachten eben doch nur ein Fest der Humanität wäre?“<sup>4</sup>

Diese Bedrohung der Weihnachtsfeier, gleichsam ihre Verkürzung um die theologische Dimension, ordnet Casel geistesgeschichtlich ein, wobei er zugleich das Ende einer Epoche beschreibt. Die von Casel oftmals in kritischer Absicht herangezogene Selbstvergottung des Menschen, beginnend mit dem hohen Mittelalter und der Entdeckung des Subjekts, versinnbildet in der aufstrebenden, die eigenen Kräfte auslebenden und verherrlichenden Gotik, erscheint ihm zu Beginn des 20. Jahrhunderts gebrochen. Das Ende dieses sich gegen Gott und sein Mysterium verschließenden Humanismus scheint unwiderruflich gekommen zu sein. Um so wichtiger ist es, daß die von Casel gleichzeitig festgestellte „Wende zum Mysterium“<sup>5</sup> nun auch in Verständnis und Feier von Weihnachten durchschlagende Wirkung zeigt. Weihnachten ist eben „nicht ein Fest edler Menschlichkeit, nicht eine Hingabe an Kindheitserinnerungen und süße Gefühle beglückender Menschenliebe, nicht einmal das Fest des ‚Jesuskindes‘, das von dem Schoße einer holdseligen Mutter uns entgegenlächelt und uns von der Liebe des guten Gottes berichtet – es ist unendlich mehr. Es ist die lebendige und erschütternde Gegenwart Gottes unter den Menschen.“<sup>6</sup>

### *Mehr als reine Historie*

Doch Gefahr für die richtige Feier von Weihnachten droht nicht nur von seiten eines abgelebten und kraftlos gewordenen Humanismus. Auch eine falsche Verengung auf die historischen Dimensionen der Christusgeburt macht Weihnachten ärmer und letztlich nichtssagend für den Glauben. Sosehr Casel das Geheimnis der Christusgeburt im menschlichen Fleisch betont, sowein darf Weihnachten bei diesem Moment stehenbleiben. Das Geschichtliche ruft nach dem Ewigen, das Irdische nach dem Göttlichen – und nur in dieser polaren Spannung ist das Festgeheimnis von Weihnachten zu verstehen. Es meint zunächst zwar Christi „Herabsteigen, seine Geburt in Armut und Niedrigkeit ... [Doch] die wahre göttliche Art der Liebe ... steigt herab, um emporzuheben“<sup>7</sup>.

<sup>4</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 45f (= *Festmysterium*, 20).

<sup>5</sup> Vgl. dazu *Mysterientheologie*, 32ff.

<sup>6</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 43 (= *Festmysterium*, 17).

<sup>7</sup> *Festmysterium*, 40.

Sosehr Weihnachten deshalb an das historische Ereignis der Geburt Christi zurückerinnert und so ernst es daher das irdisch-geschichtliche Moment des christologischen Heilsgeschehens nimmt, sowenig darf darüber die ergänzende Perspektive des einen umfassenden Mysteriums vergessen werden. Nur so „offenbart sich uns das Geschehen der Heiligen Nacht in seiner übergeschichtlichen, ewigen Bedeutung als die Erscheinung Gottes in dieser Welt, als die Enthüllung seines Antlitzes, als *Epiphanie*“<sup>8</sup>. Dieses letzte Stichwort spricht die andere, übergeschichtliche Seite von Weihnachten an, die Casel stets als notwendige Ergänzung zu einer historisch-romantisierenden Krippenseligkeit nachdrücklich unterstreicht: Weihnachten bleibt ihm in sozusagen übernatürlicher Bedeutung „die lebendige und erschütternde Gegenwart Gottes unter den Menschen“<sup>9</sup>.

### *Keine Weihnachtsfeier ohne Blick auf das Pascha-Mysterium*

Mit dieser aufs rein Historische verengten Perspektive verbindet sich noch eine weitere bedenkliche Verschiebung und Verengung des Weihnachtsgeheimnisses. Gewiß geht der Blick zurück in die Geschichte, an die Anfänge des christlichen Glaubens – dorthin, wo Gottes Mysterium sich geschichtlich zu realisieren begann. Doch trotz seiner Ablehnung historischer Bibelkritik und deren Ergebnisse gelangt Casel kraft seiner pneumatischen Intuition, maßgeblich bestimmt und initiiert von den Quellen der Liturgie, zu ähnlichen wegweisenden Einsichten.

Die Geburt Jesu und das Kind in der Krippe gewinnen ihre wahre Bedeutung erst im Licht der Heilsereignisse von Kreuz und Auferstehung Jesu – Geburt und Kindheit Jesu erschließen sich „im Rückblick“, so daß die Fülle später erkannter Wahrheit in die geschichtlichen Anfänge mit hineingenommen wird und diese neu qualifiziert. Deshalb muß auch spirituell-liturgisch eingeholt und nachvollzogen werden, daß Textsinn und Festgehalt sich hermeneutisch und geistlich auf das spätere Heilsgeschehen hin bewegen. Bereits der Ursprung des Weihnachtsfestes in der römischen Kirche war weniger von historisch-realistischen Überlegungen bestimmt als vielmehr von der ideellen Neuprägung des „Natalis Solis invicti“, des Geburtstages des unbesiegten Sonnengottes am 25. Dezember, durch „den Geburtstag der pneumatischen Sonne – Christus“<sup>10</sup>. Schon in der Liturgie des Weihnachtsfestes „bleibt die Kirche [deshalb] nicht an der Krippe des Kindes stehen. Sie sieht den als Kind

<sup>8</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 47 (= *Festmysterium*, 22).

<sup>9</sup> Ebd., 43 (= *Festmysterium*, 17).

<sup>10</sup> *Mysterium des Kommenden*, 228.

Erschienenen nun für immer als den zum Vollalter des Mannes gereiften und so in die Glorie des Vaters eingegangenen Gottmenschen: den Kyrios.“<sup>11</sup>

Damit aber verändern sich die Perspektiven der Weihnachtsfeier – was Casel übrigens in ähnlicher Weise für die Epiphanie immer wieder nachdrücklich unterstreicht, insofern er Epiphanie nicht allein bzw. nicht so sehr auf Weihnachten hin deutet, sondern darin voreiligend die – im Advent bereits liturgisch angebahnte – Feier der Parusie sieht. Bei allem Gewicht ist die geschichtliche Geburt Christi wie die Geschichte überhaupt „nur insofern wichtig, als sie durch den Heilsplan zur Ewigkeit führt, als sie von der Entäußerung des ewigen Gottessohnes und seiner Liebe zu uns spricht, die sich am Kreuz in ihrer ganzen Größe enthielt. Von dieser geschichtlichen Wirklichkeit spricht das Weihnachtsfest.“<sup>12</sup>

### *Rückgewinnung der heilsgeschichtlichen Perspektive*

Endlich weist Casel noch ein letztes Mißverständnis des Weihnachtsgeheimnisses zurück, das sich eher unterschwellig festgesetzt und die eigentlich herausragende Feier von Kreuz und Auferstehung, also Bedeutung und Feier des Pascha-Mysteriums, nachhaltig geschmälert hat. Auch wenn Casel sich dazu weniger ausdrücklich äußert, lässt sich seine kritische Einstellung gegenüber der hier kurz zu skizzierenden Überfremdung der Weihnachtsfeier doch überall in seinen Überlegungen greifen.

Das Nachdenken über die Wahrheit Jesu Christi war seit Jahrhunderten – bedingt vor allem durch die formelhafte Verständigung über das Persongeheimnis Jesu als des Gottmenschen, also die „hypostatische Union“ zwischen Gott und Mensch in Jesus, in den frühen christologischen Konzilien des 5. Jahrhunderts – ganz und gar konzentriert auf die Erhellung dieses Geheimnisses der „hypostatischen Union“. Sosehr in manchen Phasen der Dogmen- und Theologiegeschichte die Stationen des irdischen Lebens Jesu, vor allem aber Kreuz und Auferstehung als die eigentlich christologisch relevanten Heilsereignisse einer eher dynamisch-geschichtlich verstandenen Christologie deutlicher in den Vordergrund traten<sup>13</sup>, soweit lenkte solche Neubesinnung trotzdem den sonst

---

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Ebd., 229.

<sup>13</sup> Außer den ganz unterschiedlichen Gestalten solcher Hinwendung zum geschichtlichen Leben Jesu, etwa bei Bernhard von Clairvaux, Franziskus von Assisi, in der Devotio moderna, bei Ignatius von Loyola, in der Leben-Jesu-Forschung des 19. Jahrhunderts und in der neueren dogmatischen Christologie, vgl. vor allem die theologie- und frömmigkeitsge-

ganz auf das Geheimnis der Menschwerdung und damit auf den Festgehalt von Weihnachten gerichteten Blick von Glaube und Theologie nachhaltig hin zu jenen Heilsereignissen; sie erscheinen eher als logische Folge der einmal geschehenen Inkarnation denn als echtes (heils-) geschichtliches Drama und eigenwertiges Geschick Jesu.

Diese eher statische und ungeschichtliche Theologie und Christologie, die die eigentlichen Dreh- und Angelpunkte der christologischen und christlichen Heilsgeschichte verkennt, hat Casel zu überwinden versucht. Dazu brachte er zum einen mit allem Nachdruck das Pascha-Mysterium zur Geltung; zum anderen vertrat er unter Berufung auf die einmütige Lehre der frühen Kirche nicht eine im Modus bloßer Erinnerung, sondern als Ver-Gegenwärtigung zu glaubende „Mysterienegenwart“ der geschichtlichen Heilstat Jesu, eine Repräsentation von Leiden, Kreuz und Auferstehung in der real-symbolischen Feier der Sakramente. Einem solchen, Geschichte und Geschick Jesu ernstnehmenden und damit neuere Christologie motivisch präludierenden Denken<sup>14</sup> mußte die gängige Feier von Weihnachten und dessen liturgische sowie theologische Einschätzung zutiefst suspekt bleiben. Die Verkürzung des Christlichen um seine zentrale geschichtliche Dimension blieb hier eine ebensogroße Gefahr wie die beständige Anfälligkeit für jedweden ideo-logischen Mißbrauch, der beim Verlust des geschichtlichen Fundaments einer Wahrheit beständig droht.

O. Casel versuchte unermüdlich, dem christlichen Glauben wie dem Christen selbst in der Bedrängnis der kritischen Jahre und Jahrzehnte zu Beginn des 20. Jahrhunderts seine unverwechselbare Identität, verwurzelt im Christusgeschehen, zu sichern und neu nahezubringen. Für ihn selbst stand dabei unumstößlich fest, daß Christsein selbst und das Menschsein überhaupt ins Mysterium Gottes bzw. ins Christus-Myste-

---

schichtlich bedeutsame Beschäftigung mit den sogenannten Mysterien des Lebens Jesu; dazu vor allem: *Die Mysterien des Lebens Jesu*, in: *Mysterium Salutis*, Bd. III/2, Einsiedeln 1969, 1–131; *Die Mysterien des Lebens Jesu und die christliche Existenz*, hrsg. von L. Scheffczyk, Aschaffenburg 1984; G. Lohaus, *Die Geheimnisse des Lebens Jesu in der Summa theologiae des heiligen Thomas von Aquin*, Freiburg 1985 (Lit.).

<sup>14</sup> Dessen herausragende Leistung bleibt die Wiederentdeckung der geschichtlichen Dimensionen des Christus-Ereignisses und die Entfaltung und Problematisierung der geschichtlichen Seite des Christus-Dogmas; Pionierarbeit leisteten dabei in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf katholischer Seite neben O. Casel z. B. K. Adam, R. Guardini, J. A. Jungmann. Vgl. R. Krieg, *Zur Aktualität der Christologie Karl Adams*, in: *Theologische Quartalschrift* 166 (1986) 92–107; A. Schilson, *Perspektiven theologischer Erneuerung. Studien zum Werk Romano Guardinis*, Düsseldorf 1986, 82–155. Zur grundsätzlichen Neuorientierung innerhalb des christologischen Denkens vgl. A. Schilson – W. Kasper, *Christologie im Präsens. Kritische Sichtung neuer Entwürfe*, Freiburg \*1980; jetzt auch A. Schilson, Art. *Jesus Christus*, in: *Handbuch religionspädagogischer Grundbegriffe*, Bd. 2, hrsg. von G. Bitter – G. Miller, München 1986, 669 ff.

rium hineinragen; der Weg der Mystagogie gilt daher nicht abstrakten Glaubenswahrheiten und deren Entschlüsselung, sondern dem Menschen-sein und Christsein selbst, das ins Mysterium weist.

### Weihnachten im Licht der Mysterientheologie

Auf dem Hintergrund dieser verschiedenartigen Gefährdungen, Verengungen und Verstellungen des tatsächlichen Gehaltes der Weihnachtsfeier bleibt nun Casels mystagogische Erschließung dieses Festes genauer zu skizzieren und zu würdigen. Dabei wird zugleich die ungebrochene Leistungsfähigkeit seiner Mysterientheologie sichtbar werden.

#### *Die wechselseitige Erhellung von Weihnachten und Epiphanie und die Erschließungsfunktion der christlichen Mysterienfeier*

Einen ersten entscheidenden Zugang zum Verständnis des Festgehalts von Weihnachten findet und eröffnet Casel durch die innere Nähe dieses Festes zu Epiphanie. Beide Feste ergänzen sich wechselseitig – mehr noch: Die ursprüngliche Liturgie des Advents läuft nicht eigentlich auf Weihnachten hin; die hier in Erinnerung gerufene historische Geburt Jesu stellt vielmehr nur einen vorübergehenden Festtag dar. Erst im Lichte der Epiphanie gewinnt Weihnachten seine wahre Bedeutung, ent-hüllt sich sozusagen der übergeschichtliche Gehalt dieses geschichtli-chen Geschehens, offenbart sich Geschichte als „Mysterium“<sup>15</sup>. Der liturgische Advent jedenfalls läuft nicht auf Weihnachten, sondern auch auf Epiphanie zu. „Das war die ursprüngliche, klare, liturgische Ord-nung, nach der die Adventszeit wirklich mit dem Feste der Epiphanie endigte, wie ja auch das Ziel dem Weg, das Fest der Vorbereitungszeit, die Epiphanie dem Advent den Namen gibt.“<sup>16</sup>

Beim Irdischen, Weltlichen, Fleischlichen darf und kann der Glau-bende nicht stehenbleiben, so hoffnungsvoll Gottes Kommen ins Fleisch der Sünde für ihn auch sein mag. Erst die Epiphanie gibt „den letzten Inhalt, die Erfüllung des Weihnachtsthemens. Weihnachten verhält sich zu Epiphanie wie die Synoptiker zu Johannes.“<sup>17</sup> Das Geschichtli-che und Welthafte ist damit keineswegs übersprungen und vergessen – es erscheint lediglich in einer anderen Weise, überwunden, „aufgeho-ben“, verklärt. Deshalb gilt zunächst: „Wer das Fleisch Christi ablehnt,

<sup>15</sup> Vgl. *Festmysterium*, 26.

<sup>16</sup> *Mysterium des Kommenden*, 227; vgl. auch *Festmysterium*, 25 ff u. ö.

<sup>17</sup> *Ebd.*, 212.

der lehnt auch seine Herrlichkeit als des Logos ab; wer die Menschheit Jesu verachtet, der verachtet auch seine Gottheit.“<sup>18</sup>

Weihnachten zielt aufs Irdische und Niedrige der Gotteserscheinung; es unterstreicht, daß wir Christus auf Erden nur im Glauben schauen und begegnen können – seine Menschheit, „dieses Fleisch ist zunächst wie ein Schleier, ein Vorhang; aber der Vorhang führt zum Allerheiligsten“<sup>19</sup>.

Den „Durchblick“ durch diesen Vorhang, das wahre Verständnis für dieses Christus-Mysterium aber hat nur „der Gläubige, der Myste...; nur er kann Weihnachten als das sehen, was es ist, Beginn und Grundlage der höchsten Gottesstat, die die Welt umwandelt und zu ihrer ewigen Vollendung hinführt. Seit dieser Heiligen Nacht ist Gott in der Welt, und die Welt ist in Gott. *Er ist da.* Die Welt hat nun ihre Aufgabe. Sie geht nicht mehr in die Irre, sondern sieht den Weg zu Gott, auf dem sie sich der hohen Mysterien der Gottesweihe würdig erweisen soll.“<sup>20</sup>

Unvermittelt offenbart Casel hier die Nähe einer richtigverstandenen Weihnachtsfeier zur Feier der christlichen Kultmysterien, der Liturgie wie der Sakramente überhaupt<sup>21</sup>. Um symbolische, und d. h. sinnenhaft-wirklichkeitserfüllte, Vermittlung der göttlichen Wirklichkeit geht es im Geschehen der menschlichen Geburt und der Heilsgeschichte Jesu Christi ebenso wie in den Mysterien der Kirche; beide Male ereignet sich Heilwirklichkeit im eminenten Sinn des Wortes: Wie Christus „selbst als Gott und Mensch das Ursymbol ist, so daß wir in dem Menschen Jesus den Vater schauen, ebenso besitzen wir in dem von seiner Kraft und Gegenwart erfüllten Symbol ihn selbst mit seiner Kraft und seiner Heilstat, die dadurch in der Kirche durch die Jahrhunderte hin fortwirkt, stets neues Leben weckend und vollendend. Wir stehen in nichts hinter den Zeitgenossen Jesu zurück. Nein, die Menschwerdung, sein Opfer, seine Erhöhung sind uns im Glauben und der Glaubensschau durch die Mysterien unmittelbar zugänglich und gegenwärtig.“<sup>22</sup>

Deshalb sensibilisiert bzw. befähigt die Wiederentdeckung des Mysteriencharakters, der allem kultischen Handeln der Kirche eigen ist, zu einer intensiven, neuen, wirklichkeitserfüllten Feier von Weihnachten. Die Epiphanie, das Aufleuchten göttlicher Wirklichkeit in irdischer Gestalt, findet hier seine Grundlage und seine Erfüllung. Deshalb kann Ca-

<sup>18</sup> *Festmysterium*, 133.

<sup>19</sup> Ebd., 132.

<sup>20</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 47 f (= *Festmysterium*, 22).

<sup>21</sup> Diese Nähe durchdringt schon den Beitrag von 1929: *Das Weihnachtsmysterium*; in dieser Beschreibung des Weihnachtsmysteriums liefert Casel zugleich eine eindrucksvolle Kurzfassung seiner zentralen Anliegen.

<sup>22</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 48 f (= *Festmysterium*, 23).

sel feststellen: „Das Mysterium der Menschwerdung ist auch heute noch wie immer das Fundament des Christentums, der Quell heiliger Glaubensfreude, die Grundkraft heiliger, tätiger Liebe. Aber die heilige Feier der Gotteserscheinung könnte für die Gläubigen noch viel mehr *das* sein, was sie ihrem Wesen nach ist, wenn der Kult der Kirche wieder in seiner ganzen Fülle verstanden würde, wenn das Mysterium wieder nicht bloß betrachtet und erwogen und für das ethische Leben ausgewertet würde, sondern wenn seine Gegenwart wieder mehr ins Bewußtsein der Gläubigen trate. Denn nichts ist mächtiger und kraftvoller als Gegenwart und zumal göttliche Gegenwart.“<sup>23</sup>

### *Weihnachten im Zeichen der Parusie – die Fülle des Erlösungsmysteriums*

Doch Casels Erschließung des Weihnachtsmysteriums reicht noch weiter. Behutsam und unmerklich hat er nämlich die Sinnrichtung der Epiphaniefeier und deren Festgeheimnis umgebogen. Nicht allein und zuvörderst um das anfängliche Aufscheinen göttlicher Herrlichkeit im Kommen Jesu Christi geht es bei diesem Fest, sondern um die Vorwegnahme der Wiederkunft Christi als des Herrn. Epiphanie wird in dieser Perspektive zur Erfüllung und Vollendung des Pascha-Mysteriums. „Die Herrlichkeit der seligen Pentekoste wird vorausgenommen. Christus thront vor uns in unaussprechlicher Glorie, in der Vollendung des vollkommenen Mannes.“<sup>24</sup> „Wir schauen die ewige Herrlichkeit des verklärten Gottessohnes, des ewigen Königs aller Kreatur, der dem Vater das Reich übergibt und mit seiner Braut [der Kirche] die ewige Hochzeit hält.“<sup>25</sup> Und noch mehr: „Epiphanie ist das *volle* Erlösungsmysterium, gesehen im Lichte der *Menschwerdung*; es nimmt den Osterglanz in etwa voraus.“<sup>26</sup>

So gesehen, erfaßt und umfaßt die Epiphanie als die andere Seite von Weihnachten zugleich das machtvolle Ende der Weltgeschichte, die im ersten Kommen Jesu von Gott ein für allemal gerichtet und zu ihrer letzten Sinnerfüllung bestimmt wurde. Schon die Feier von Weihnachten enthält deshalb das Mysterium ganz und ungeteilt. Nicht nur die Krippe als Ort der Erniedrigung Gottes selbst steht dem Glaubenden hier vor Augen, sondern auch das Kreuz, an dem die wahre Gestalt göttlicher Herrlichkeit offenbar wird, und erst recht die weltüberwindende und

<sup>23</sup> *Das Weihnachtsmysterium*, 194.

<sup>24</sup> *Mysterium des Kommenden*, 208 f.

<sup>25</sup> Ebd., 210.

<sup>26</sup> *Festmysterium*, 37.

weltvollendende Macht dieses Kyrios Christus, der in der Parusie alles an sich zieht und dem Vater in die Hände legt. An Weihnachten richtet sich deshalb der Blick des Glaubens zugleich auf die „übergeschichtliche Realität“<sup>27</sup> des verklärten, erhöhten Herrn – Weihnachten ist nicht historische Reminiszenz geschichtlich vergangener Wirklichkeit, sondern vergegenwärtigende Feier geschichtlicher Heilstat, die ewige Gel tung und übergeschichtliche Realität besitzt. Nur scheinbar ist am Fest Epiphanie die Heilstat Christi als eigentlich bewegendes Zentrum des Glaubens und der Festfeier „ausgeschlossen“ – „sie ist vielmehr abgeschlossen, sie hat ihr Ziel erreicht. Alles ist eingegangen in die ewig-lebendige Ruhe Gottes. Wir ruhen in der seligen Schau...“<sup>28</sup>

Weihnachten wird dadurch also zur wirklichen Feier des Christus-Mysteriums, weil es weit vorausgreift und die Wiederkunft Christi als letzte Vollendung seines Heilswerks einbezieht. Dieser zweite, jetzige Advent, auf den die Kirche und der Glaubende mit ihr zugeht, in dem sie beständig lebt, ist ebenfalls geschichtlich, darin dem ersten Advent gleich, der auf die Geburt des Herrn vorbereitet. Doch dieser zweite Advent „wird nicht ewig bleiben, sondern findet sein Ende in der verklärten Epiphanie des Herrn. Diese verklärte Epiphanie, die bleiben wird, begehen wir heute [sc. am Epiphanietag]. Das ist der Sinn des heutigen Festes: nicht die Geburt des Kindes, nicht die richterliche Tat des Herrn, sondern das Ziel aller Heilstaten. Dieser *Adventus Domini* hat kein Ende. Das Königum, das Christus heute antritt, bleibt in Ewigkeit; denn der Thron des heute erschienenen Christus wird nie wanken. Er steht in Ewigkeit wie der ewige Vater selbst. Und der Neue und Ewige Bund, der Ehebund zwischen Christus und seiner Ekklesia, wird nie aufhören ... Das ist das letzte und tiefste Mysterium, das nie mehr vergeht und ewig bleibt, selbst wenn die Heilstaten des Herrn als solche nach ihrer geschichtlichen Seite vorübergegangen sind; ihr letzter Kern bleibt in Ewigkeit... Ewig ist der heilige Ehebund Gottes mit der erlösten Menschheit.“<sup>29</sup>

### *Weihnachten –*

### *Fest der Hoffnung durch mysterienhafte Teilhabe am göttlichen Leben*

Mit dieser unvermuteten Wendung der Weihnachtsfeier hin zur Parusie, wobei auch das gesamte Heilswerk Christi einbezogen ist, offenbart Casels Verständnis von Weihnachten seinen ganzen geistlichen Reichtum.

<sup>27</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 49 (= *Festmysterium*, 23f).

<sup>28</sup> *Mysterium des Kommenden*, 211.

<sup>29</sup> Ebd., 232f.

Daß sich hier Gott der Welt verspricht, versteht er so abgründig, daß er gerade nicht bei der Krippe stehenbleibt, sondern diese im Licht der ganzen Heilstat Christi bis hin zur Heimholung der Welt als letztem Ziel göttlichen Heilshandelns betrachtet. Casel macht Ernst mit der theologisch und soteriologisch bedeutsamen Grundeinsicht, daß seit Christi Geburt nicht nur Gott in der Welt, sondern diese auch „in Gott ist“<sup>30</sup>.

Wem dieses Geheimnis der Weihnacht nahekommt, das aus der ganzen Existenz Jesu, seiner und des Vaters unbedingten Liebe zu uns Menschen, aufleuchtet, der gewinnt die Hoffnung, daß die Welt einmal ganz ins göttliche Leben hinein gerettet werde. Durch Anteilgabe am göttlichen Mysterium wird der Mensch heil und erhält die Welt ihren Sinn und ihre Aufgabe. Unser Heilsweg führt mit Jesus und durch seine Erniedrigung in Krippe und Kreuz zur unverlierbaren Herrlichkeit: „Wie das Kreuz hin zu Ostern, zur Auferstehung und Erhöhung, so führt die Erniedrigung der Krippe zur Epiphanie. Keine Epiphanie, keine Verklärung ohne die Niedrigkeit der Krippe. Sie ist zunächst unser Weg.“<sup>31</sup> Und noch deutlicher: „Das Fleisch Jesu Christi, seine Menschwerdung, ist der notwendige Durchgang zum Vater. Seine Krippe, sein Kreuz führen zur Herrlichkeit. Je mehr wir im Glauben seine Niedrigkeit umfassen, desto mehr wird sie transparent und läßt seine Herrlichkeit durchschauen, bis schließlich die volle Entschleierung seines Lichtes kommt, wobei die Niedrigkeit umgewandelt wird in Herrlichkeit... Nicht beim Fleische dürfen wir also stehenbleiben, aber den Weg des Fleisches müssen wir mit Jesus gehen, damit wir durch die Demut des Fleisches zur Herrlichkeit der Agape emporsteigen. Beides gehört zusammen: in Christus und in uns.“<sup>32</sup>

Mehr als in jeder anderen Gestalt des christlichen Lebens aber verwirklicht sich unser Mit-Gehen und Mit-Handeln mit Christus in den Sakramenten und in den christlichen Festfeiern, die beide gleichermaßen das ganze Christusmysterium unverkürzt repräsentieren: „Wenn wir die heiligen Mysterien Christi mitfeiern, als wahrhaft Gläubige, als Mysterien, als Mittätige..., dann stehen wir mitten drin im HeilsWERKE des Herrn und werden deshalb von ihm ergriffen und umgestaltet.“<sup>33</sup> Solche Fest- bzw. Mysterienfeier aber begründet die Wirklichkeit des Christseins, denn dessen ganzer Inhalt ist es, „eins zu werden mit dem verklärten, erhöhten, pneumatischen Herrn, dem Kyrios“<sup>34</sup>.

<sup>30</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 48 (= *Festmysterium*, 22).

<sup>31</sup> *Festmysterium*, 42.

<sup>32</sup> Ebd., 133–135; vgl. *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 57 f.

<sup>33</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 49 (= *Festmysterium*, 23).

<sup>34</sup> *Festmysterium*, 36.

Indem der Mitvollzug von Christi Heilstat im real-symbolischen Geschehen der Liturgie wie der Sakramente schon hier und jetzt Anteil am göttlichen Leben schenkt, erwachsen daraus Hoffnung und Zuversicht mitten im Dunkel der Zeit. Dabei geht es allerdings nicht um rein moralische Stärkung, sondern um ein im kultischen Handeln vorweggenommenes neues Sein, paulinisch gesagt: „in Christus“ sein (1 Kor 1,30 u. ö.). Christliche Feier und insbesondere Weihnachten ist dann und deshalb „ein Mysterium, wenn das Objekt des Festes nicht nur gelobt oder in Erinnerung gerufen, wenn sein Gedächtnis nicht nur in moralischer Besinnung erneuert wird, sondern wenn die Tat, von der es spricht, die Heilshandlung, die es besingt, im Ritus sakralen gegenwärtig gesetzt wird“<sup>35</sup>. Mitten in einer Welt, die noch gezeichnet bleibt von Sünde und Tod, bezeugen die welhaft ohnmächtigen christlichen Symbole Krippe und Kreuz eindrucksvoll die Andersartigkeit von Gottes Macht und Herrlichkeit. Die Feier der Weihnacht gibt in Christus wirklichen Zutritt zum Vater, sie „vergöttlicht und [erhöht] die Menschen] zu wahren Menschen Gottes ... Wir erhalten die Kraft, in dem Leben dieser Zeitlichkeit mit seiner Not und seinem Elend, mit der Verfolgung des Guten und dem Triumph des Bösen, in den Schmerzen der Krankheit und des Todes auszuhalten, weil wir ja mit unserem höheren Sein in einer ganz anderen Art Leben drinstehen, im Leben Christi.“<sup>36</sup>

### *Wegweisung zu neuer Feier des Weihnachts-Mysteriums*

Dieselbe hoffnungsvolle und christlich ermutigende Botschaft von Weihnachten kann Casel auch in der Betrachtung der weihnachtlichen Epiphanie Christi bzw. Gottes selbst entfalten. Dabei zeigt sich zugleich, wie wenig von menschlicher Aktivität im Heilsgeschehen die Rede sein kann, wie sehr es darum geht, etwas mit sich geschehen zu lassen und durchlässig, transparent zu werden für das göttliche Handeln selbst<sup>37</sup>.

Das hat Casel im folgenden Text aufs kürzeste zusammengefaßt: „Epiphanie ist wahrhaft ein Fest der Beschauung, der *theoria*. Die *theoria* der alten Griechen war ein Festzug, eine Prozession hin zum Heiligtum, wo man, am Ziele angelangt, die Schönheit der Gottheit schaute. Man stand unmittelbar vor ihr, die sich in ihrem Standbild entschleierte, und schaute, hingerissen und entzückt, ihre Herrlichkeit. Die Gottheit

<sup>35</sup> *Mysterium des Kommenden*, 171.

<sup>36</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 50 (= *Festmysterium*, 24).

<sup>37</sup> Vgl. zu dieser spezifisch kultischen Handlung bes. R. Schaeffler, *Kultisches Handeln. Die Frage nach Proben seiner Bewährung und nach Kriterien seiner Legitimation*, in: ders. – P. Hünermann, *Ankunft Gottes und Handeln des Menschen. Thesen über Kult und Sakrament*, Freiburg 1977, 9–50.

tat nichts, sie ließ sich nur beschauen. Dadurch aber schenkte sie mehr als durch irgendeine Aktion. Denn diese Offenbarung gab, wie die Frommen der Antike glaubten, teil am Wesen der Gottheit, nicht nur an ihrem Tun. Auch unser Gott lässt sich heute von uns beschauen, um uns teilzugeben an seinem Wesen... Das ist die Gabe der Epiphanie: die Schau dessen, der aus den himmlischen Höhen sein Licht in unsere Dunkelheit fallen ließ, um uns zu sich emporzuheben, uns teilzugeben an seinem Lichte. Es ist gut, zuweilen diese Schau zu haben, das Ziel zu sehen, die strahlende Stadt auf dem Berge zu betrachten, ihren König zu bewundern und liebend anzubeten. Dann wird der Weg dorthin wieder leichter, wenn auch die Lichtvision zurücktritt oder völlig verschwindet im Dunkel und Grauen des Weges... Im Glauben, in der Hoffnung, in der Liebe, in der Glaubensschau und liebenden Beschauung besitzen wir schon etwas von diesem ersehnten Licht. Die Epiphanie gibt uns damit den letzten Inhalt, die Erfüllung des Weihnachtsmysteriums.“<sup>38</sup>

Das Feiern christlicher Feste – so zeigt diese religionsgeschichtlich inspirierte Erschließung der Epiphanie – gelingt erst dort, wo der Gläubende zur Ruhe Gottes, zur Teilhabe am vollendeten Leben Gottes gelangt. Dies aber geschieht weder in überheblichem Zugriff noch in vornehmer Zurückhaltung, weder in hektischer Aktivität noch in selbstzufriedener Passivität. Casel ruft in Erinnerung, daß Weihnachten ein beschauliches Fest ist – es lädt uns ein zum Sehen, zur staunenden Wahrnehmung göttlicher Wirklichkeit, um so an ihr Anteil zu gewinnen. Weihnachten öffnet die Augen für diese Welt und für Gottes Mysterium, Gottes gesamten Heilsplan bis zur letzten Erfüllung hin. Solche Lichtblicke braucht der Mensch, um leben und hoffen zu können. Doch mehr als den bloßen Blick braucht er die Wahrheit dieses lebendigen Gottes, die sich vor seinen Augen sichtbar und greifbar ausbreitet und ereignet, um geschaut und angenommen zu werden, damit Gott schon in diesem Leben anfanghaft „Besitz“ des Menschen werde.

Daß solche Schau des lebendigen Gottes im Kind in der Krippe den Menschen verwandeln und die Not seines Daseins wenden kann, bleibt Casels bedeutsames Vermächtnis an unsere Zeit, die gerade diese hoffende Beschaulichkeit des Weihnachtsfestes gründlich vergessen zu haben scheint und Weihnachten – wie eingangs bereits skizziert – zum „Fest edler Menschlichkeit“<sup>39</sup> umzufunktionieren droht. Die weitgehende Unfähigkeit zur richtigen Feier von Weihnachten korrespondiert dabei auf bedenkliche und zugleich frappierende Weise mit einem man-

<sup>38</sup> *Mysterium des Kommenden*, 210–212.

<sup>39</sup> *Gegenwart des Christus-Mysteriums*, 43 (= *Festmysterium*, 17).

gelnden Gespür für Sinn und Gehalt, für die konstitutive Bedeutung des liturgischen und sakramentalen Handelns im christlichen Glauben. Casels Mysterientheologie, die dem einen wie dem anderen Mangel abzuhelfen versucht, könnte so entscheidend zu einer erneuerten und vertieften Feier von Weihnachten und zu einer Rückbesinnung auf die Grundfesten christlicher Existenz beitragen.

## Unsere Heiligen

Organe des Heiligen Geistes

Jürgen Kuhlmann, Nürnberg

Kann ein Blick ins Wörterbuch glücklich machen? Ja, z. B. einen Schüler nach der Schulaufgabe. Kann ein Blick ins Wörterbuch aber auch zu einem Schwung tiefer geistlicher Freude führen? Das klingt unwahrscheinlich. Und doch ist es mir so ergangen.

Für ein Mystikerbuch soll ich Texte des Ostkirchen-Heiligen Gregor Palamas übersetzen. Ehrenvolle Aufgabe: Schon über 600 Jahre ist er tot, auf deutsch aber hat seine Gedanken noch niemand nachgedacht – oder doch? Was wissen wir von den verborgenen Begegnungen der Geister! Gedruckt jedenfalls gibt es den zu übersetzenden Text bisher nur auf Griechisch und Französisch.

Die Heiligen, lese ich da, seien „órgana tou hagiou Pneúmatos“. „Organon“ heißt „Werkzeug“. Werkzeuge des Heiligen Geistes sollen wir sein. Eine schöne Idee, gewiß. Vielleicht darf ich zuweilen ein Hammer sein, mit dem Gottes Geist einen Nagel einschlägt, daran ein hilfreiches Bild hängt. Oder die Zange, mit der ein störender Nagel entfernt wird.

Im französischen Text heißt es „instruments“. Dabei kommt mir Feineres in den Sinn, etwa der Füllhalter, mit dem ich schreibe: Die Botschaft, die wir vermitteln, ist nicht unsere, wohl die Kleckse, die sie manchmal unleserlich machen. Vor allem aber kommt vom griechischen „organon“ ja auch unser Wort „Orgel“. Musikinstrument des Heiligen Geistes zu sein – kann es ein edleres Selbstverständnis des Christen geben?

Ja. Und deshalb bin ich mit dieser Übersetzung unzufrieden. Werkzeug, Instrument, das ist weithin etwas Äußerliches. Ein Hammer und sogar die prächtige Orgel sind im Grunde nichts als tote Apparate.